



## Hintergrund

In einigen Regionen des Tessins werden ungewöhnlich viele **Mäuse** beobachtet. Ist dies ein Grund zur Sorge?

# AUS DIE MAUS – VON WEGEN...

von **Stef Stauffer**

Das Chinesische Horoskop kennt das Jahr der Ratte. 2008 war das letzte, im Jahr 2020 wird das nächste sein. Mit einer aufkommenden Rattenplage ist jedoch in solchen Jahren nicht zu rechnen, im Gegensatz zu den im Tessin immer wiederkehrenden Jahren der Maus, während derer es in gewissen Gebieten von diesen Tieren nur so wimmelt. Dieses Jahr scheint wieder einmal so ein Mäusejahr zu sein. Sogar die RSI berichtet in einer Kurzmeldung vom 10. Juli von einer Mäuseinvasion im Raum Bellinzona und Locarno aufgrund der vielen Buchennüsse, die es im vergangenen Jahr gegeben hat. Glücklicherweise kann sich schätzen, wer den kleinen Kreaturen nur unterwegs auf der Strasse, in der Wiese oder im Wald oder in den Trockenmauern begegnet. Raschelt es aber in den eigenen vier Hauswänden oder sind sogar die Lebensmittel in der Küche angeagt oder im Garten die Pflanzen eingegangen, ist es vorbei mit der Freude an den herzigen Tierchen.

80 Prozent seines Gartens, sagt Erich Frank aus Russo, seien zerstört. Die Mäuse hätten unter der Erde die Wurzeln der Pflanzen abgefressen. So sei fast alles, was er gesät und gesetzt habe, eingegangen. Das ist fatal für ihn als Selbstversorger. Beeren haben er und seine Frau in diesem Jahr gar keine ernten können. Bis auf eine Höhe von drei bis vier Metern habe er die Mäuse klettern sehen, damit sie an die reifen Früchte herangekommen seien.

“Es sind drei verschiedene Arten von Mäusen”, sagt er. Die Gelbhalsmaus und die Waldmaus, beide aus der Familie der Langschwanzmäuse, sowie die Rötelmaus, eine Art aus der Unterfamilie der Wühlmäuse, seien in diesem Sommer in seiner Region, dem Onsernonetal, ausserordentlich zahlreich vertreten. “Ich fange pro Tag 20 bis 30 Mäuse, manchmal sogar bis zu 60 Stück”, so Erich Frank. “In Lebendfallen, damit keine anderen Tiere zu Schaden kommen. Ich töte die Tiere anschliessend und lege sie auf einen Felsvorsprung, wo die Kolkkraben und die Bussarde mittlerweile schon ihre tägliche Ration erwarten. Was sie nicht mögen, holt sich schliesslich dann der Fuchs.” So schlimm, wie in diesem Jahr hat Erich Frank, der seit 43 Jahren hier lebt, die Mäuseplage noch nie erlebt. “Die Mäuse fressen neuerdings sogar das Kartoffelkraut. So etwas hat es noch nie gegeben.” Als Allesfresser finden Mäuse



Eine Maus kommt selten allein

vorab in Bergregionen wie in der Südschweiz, wo immer mehr ehemaliges Kulturland von der Natur zurückerobert wird, ein reiches Angebot an Nüssen, Samen, Wurzeln oder Insekten. Die Hausmaus, eine vierte Art, die vorzugsweise in den Behausungen der Menschen lebt, vergreift sich auch nicht selten an den vom Menschen gelagerten Lebensmitteln, sobald sie einen Zugang in den Keller oder in die Küche gefunden hat, was in den alten Tessiner Steinhäusern schnell einmal möglich ist. Bei Erich Frank finden sie ausserdem auch immer wieder Körner oder Reste des trockenen Brots, die er seinen Kaninchen und Hühnern füttert. Wie lässt es sich nun aber erklären, dass in manchen Jahren mehr Mäuse auftauchen als in anderen?

“Eine Überpopulation von Mäusen kann verschiedene Gründe haben”, gibt der SRF-Biologe und Tierfilmer Andreas Moser Auskunft. “Ein milder Winter beispielsweise ist ein Faktor. Mäuse machen keinen Winterschlaf, und sie finden genügend Nahrung, ohne auf ihre Reserven zurückgreifen zu müssen, wenn die Temperaturen nicht allzu tief fallen und wenig Schnee liegt. Zudem ist entscheidend, ob die Tiere in der warmen Jahreszeit viele Vorräte sammeln können – Haselnüsse, Baumnüsse oder

auch Kastanien – die sie in Höhlen unter dem Boden für den Winter verstecken. In kalten Wintern schützt eine dicke Schneedecke die Tiere gegen den Bodenfrost. Ein langer, harter Winter ohne Schnee hingegen ist für die Mäuse die schlechteste Voraussetzung zum Überleben. Oder umgekehrt: Je wärmer der Winter und je besser das Futterangebot im Sommer, desto mehr Mäuse gibt es im Folgejahr. Beutegreifer spielen ebenfalls eine Rolle bei den Mäusezahlen. Im Tessin, wo der Fuchs während 6 Monaten intensiv wie kein anderes Tier bejagt wird, profitieren unzählige Mäuse davon. Man kann sagen, dass einem toten Fuchs 500 bis 1000 mehr Mäuse pro Jahr ihr Leben zu verdanken haben.” Und wenn man be-

denkt, wie schnell sich diese Überlebenden vermehren, so fällt diese Zahl dann doch ins Gewicht.

Die Einheimischen sprechen oft von einem “Mäusejahr”. Ein Phänomen, das sich in regelmässigen Abständen, so etwa alle sechs bis sieben Jahre, wiederholt. “Auch dies ist seit alter Zeit bekannt”, weiss Andreas Moser. “Die Schermäuse im Grasland zwischen 700 und 1400 Meter Höhe beispielsweise vermehren sich einem bisher unerklärten Populationszyklus gehorchend alle sechs bis sieben Jahre massiv. Vielen Mäusearten ist eigen, dass sie einen biologisch bedingten Wach- und Schlafrhythmus von abwechslungsweise zwei Stunden haben. Sind die Behausungen unter der Erde nun aber überbevöl-

kert, so stören sich die Tiere gegenseitig so stark, dass sie total gestresst werden. Durch den Stress kollabiert ihr Immunsystem und in kurzer Zeit fällt nahezu die gesamte Population einem Krankheitserreger zum Opfer, der fast alle Mäuse in einer Epidemie in kürzester Zeit dahinträgt. Dazu kommt, dass die Nahrung – oder bei langer Trockenheit das Wasser – knapp wird, und Hunger und Durst die Tiere dann aus ihren Löchern treiben, so dass sie vermehrt zu beobachten sind.” Wenn nun aber sogar die Katzen der Mäuse überdrüssig sind und die Nager sich im eigenen Haus einzunisten beginnen, ist guter Rat teuer. Während der Nachbar die erste gefangene Maus noch hinauf in den Wald trägt und sie wohlmeinend dort in die Freiheit entlässt, ist er nach der Erkenntnis, dass dieses eine herzige Tierchen mit den grossen Augen nicht der einzige Bewohner seiner Art in seinem Haus ist, dazu gezwungen, seine Küchenschränke auszubauen, und die Tiere, die sich bei ihm eingerichtet haben, ihrer Behausung zu berauben und sämtliche Ritzen zwischen Balken und Mauern abzudichten. Gibt es aber vielleicht auch weniger aufwändige Massnahmen, um sich vor einer Mäuseplage in den eigenen vier Wänden zu schützen? Mausefallen, Gift oder Köder?

Lebendfallen, Schlagfallen oder Ultraschall? Was rät der Fachmann im Falle eines überdurchschnittlichen Mausefalls?

“Die Mäuse zu vernichten bringt wenig”, gibt Andreas Moser Auskunft. “Wichtig ist, wie in alten Zeiten, die Lebensmittel so zu versorgen, dass die Mäuse nicht an sie herankommen: Den Käse in vergitterte Kästen, Getreideprodukte in dicht schliessende Töpfe und Gläser etwa. Gelagerte Lebensmittel, die von Mäusen heimgesucht wurden, sollte man nicht mehr konsumieren, sondern entsorgen, weil Mäuse selten auch Bakterien und Viren über ihre Urintropfen übertragen können, mit denen sie ihre Pfade markieren, um sich im Dunkeln zu rechtfinden zu können.”

Somit kann es also trotz Aufwand nicht falsch sein, gerade in diesen Tagen die eigenen vier Wände auf Schlupflöcher hin zu überprüfen, und die Vorräte mauseicher zu versorgen. “Das Beste ist einfach wohl oder übel abzuwarten”, meint Moser. Denn so, wie die vielen Mäuse aufgetaucht seien, so würden sie auch wieder verschwinden. Auch wenn sie zurzeit eine echte Plage sind, sollte man nicht vergessen, dass die Mäuse auch eine wichtige Funktion im natürlichen Kreislauf haben: Zum einen als Nahrung für Greifvögel, Füchse, Marder oder auch Reptilien. Zudem sorgen sie dafür, dass neue Pflanzen an Orten spriessen, wo die Mäuse ihre Nüsse oder Samen versteckt und dann vergessen haben. Mäuse bepflanzen, bewalden also ganze Landschaften. Darum könne man diese Tiere – oder überhaupt die Natur an sich, nicht nur als Feind betrachten. Denn in diesem Kreislauf, auch wenn er aus menschlicher Sicht zeitweilig aus dem Gleichgewicht geraten zu sein scheint, macht alles Sinn.

Das ist während einer Mäuseplage natürlich leichter gesagt als beherzigt. Beruhigend ist vielleicht einzig die Tatsache, dass im kommenden Sommer, wenn die Ameisenheere oder die Wespenschwärme einfallen oder der Regen wieder einmal kein Ende mehr nehmen will, die Mäuse längst vergessen sein werden. Denn etwas stört uns immer. Etwas, das sich nicht kontrollieren oder regeln lässt. Und das ist wohl auch richtig so. Es ist der Lauf der Natur. Und die lässt sich nicht immer steuern.

Der Sinn des Lebens – dies eine interessante weiterführende Sendung zum Thema. [www.srf.ch/sendungen/netznatur/der-sinn-des-lebens](http://www.srf.ch/sendungen/netznatur/der-sinn-des-lebens)

## Mäuse als Überträger von Krankheiten

Nagetiere wie Mäuse und Ratten können selten ernste Krankheiten weiterverbreiten oder auf Menschen übertragen (sogenannte Zoonosen). Dies sind etwa Bakterien wie Tularämie-Erreger, Leptospiren oder Viren (z-B- Hanta-Viren). In der Schweiz kommt es bei solchen Krankheiten, bei denen Nagetiere eine Rolle spielen, durchschnittlich zu je 0 bis 50 Infektionen von Menschen im Jahr. (Quelle: Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV).